

Wilfried Härle, Jörg Augenstein, Sybille Rolf, Anja Siebert: Wachsen gegen den Trend – Analysen von Gemeinden, mit denen es aufwärts geht. Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 2008, 359 Seiten, kartoniert, € 18,80.

Das vorliegende Projekt „Wachsen gegen den Trend“, das in diesem Buch ausführlich dargestellt und ausgewertet wird, entstand durch das Impulspapier der EKD „Kirche der Freiheit“ aus dem Jahr 2006 und wurde von einer Arbeitsgruppe der Theologischen Fakultät Heidelberg (Professor Wilfried Härle) durchgeführt. Insgesamt wurden 34 Gemeinden der EKD untersucht.

Ausgangspunkt der Untersuchung ist die Tatsache, dass es innerhalb der EKD manche Gemeinden gibt, die gegen den Trend wachsen, ohne dass sich ihre Arbeit auf stagnierende Gemeinden ausgewirkt hätte. Das lag offensichtlich am mangelnden Bekanntheitsgrad solcher erfreulichen Entwicklungen. Die vorliegende Untersuchung soll dazu beitragen, dass deutlich wird, für welche Gemeindesituationen und unter welchen Bedingungen ein bestimmtes Modell als Anregung in Frage kommt. Dabei wird versucht, den Prozess der Gemeindeentwicklung als menschliches Werk zu beschreiben, ohne dass damit die Abhängigkeit von Gottes Geist bestritten wird.

Interessant ist das Ergebnis, dass die Auslöser des Wachstums, das ganz numerisch an den Gemeindeglieder- und Gottesdienstbesuchszahlen fest gemacht wird, vor allem in der Profilbildung, in Leitbild- und Zielfindungsprozessen und in gemeinschaftsbildenden Maßnahmen zu suchen sind. Unterstützend wirken dabei Glaubenskurse, Evangelisationen wie Pro Christ und Impulse aus der Willow-Creek-Gemeindegemeinschaft mit.

Unter den „Orten“ des Wachstums fällt besonders der Gottesdienst auf, der in fast allen Gemeinden eine neue Priorität und Qualität gewinnt – durch Zielgruppenorientierung, mehr Beteiligungsmöglichkeiten, Gebet und Seelsorge. Die Gewinnung, Motivierung, Schulung und Begleitung von ehrenamtlich Mitarbeitenden

spielen dabei eine entscheidende Rolle. Es lohnt sich, den einzelnen Faktoren des Wachstums genauer nachzuspüren und auch auf die Verknüpfung von günstigen Bedingungen zu achten. So gibt es nicht nur die Gnade des Nullpunkts, sondern auch ein Wachstum aus Protest gegen die drohende Auflösung von Gemeinden.

Vielleicht regt diese Untersuchung dazu an, dass manch eine Gemeinde, die auch „Wachstumserfolge“ aufzuweisen hat, aus ihrer Unbekanntheit austritt und ihre Arbeit präsentiert. Ich kenne nämlich selbst einige Gemeinden, die in diesen Zusammenhang hineingehören würden, die aber nicht untersucht worden sind.

Leider gibt es aber in der Kirche den Konkurrenzneid, der oft verhindert, dass ohne Weiteres Modelle und Anregungen von anderen Gemeinden geprüft und als Impuls für die eigene Arbeit angenommen werden.

Ich halte die angeführten Beispiele für sehr geeignet, ein ideologiefreies Gespräch über Gemeindeentwicklung und Wachstum in Kir-

Impressum

Brennpunkt Gemeinde

Impulse für missionarische Verkündigung und Gemeindeaufbau

Im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste herausgegeben von Bischof Axel Noack, Magdeburg, in Gemeinschaft mit Bischof Jochen Bohl, Dresden, Oberkirchenrätin Doris Damke, Bielefeld, Professor Dr. Michael Herbst, Greifswald, Präsident Pfarrer Klaus-Dieter K. Kottnik, Berlin, Regionalbischof Dr. Hans-Wilhelm Pietz, Görlitz, Dekanin Annegret Puttkammer, Mittenaar, Präses Nikolaus Schneider, Düsseldorf, Professorin Dr. Karin Ulrich-Eschemann, Erlangen, Bischöfin Rosemarie Wenner, Frankfurt/Main, Pfarrerin Birgit Winterhoff, Dortmund

REDAKTION

Arnd Bäucker, Dr. Rosemarie Micheel,
Detlef Puttkammer, Paul Rapp,
Waldemar Wolf (geschäftsführender Redakteur),
Postfach 10 11 42, 70010 Stuttgart,
Telefon (07 11) 2159-222, Telefax (07 11) 2159-566,
amd.wolf@diakonie.de; www.a-m-d.de

chenvorständen, Pfarrkonferenzen und Kreis-synoden zu führen.

Helmuth Reske, Celle

Manfred Lütz: Gott. Eine kleine Geschichte des Größten. Pattloch Verlag, München 2007, 300 Seiten, gebunden, € 19,95.

„Religion ist für viele: langweilige Festansprache, mal langweiliger Kindergottesdienst, mal betuliches Gutmenschentum. Religion ist nichts für Männer, kaum noch was für Frauen und – wenn überhaupt – etwas für Kinder. Dennoch geht die Frage nach der Existenz Gottes ausnahmslos alle an – oder keinen.“ So schreibt Manfred Lütz in der Einleitung zu diesem Buch.

Gibt es einen Gott? Der Bestsellerautor („Lebenslust – über Risiken und Nebenwirkungen des Gesundheitswahns“), Psychotherapeut, Arzt und Theologe meint: Die Frage nach dem Größten darf man nicht rein theoretisch stellen. Da geht es auch ums Praktische: „Warum überfallen Sie keine Bank, wenn Sie absolut sicher sind, dass Gott nicht existiert und damit alles erlaubt ist?“ Der Autor entlarvt schlampigen Atheismus und frömmelnden Glauben und führt die LeserInnen zu letzten Konsequenzen.

Er zitiert den Physiker Pierre-Simon Laplace: „Gott? – Ich brauche diese Hypothese nicht mehr!“ und das Wort Fjodor Dostojewskis in den Brüdern Karamasow: „Wenn es Gott nicht gibt, ist alles erlaubt.“ Das sind die Eckpunkte. Dazwischen entfaltet Lütz einen spannenden Krimi der über 2000 Jahre währenden Auseinandersetzung zwischen Gottesglaube und Atheismus. Er schreibt Klartext, vermeidet Fremdwortgeklingel und wichtigtuereische Schnörkel.

Ob es um Werte und Tugenden, Hirnforschung und menschliche Freiheit, den Streit um Darwin, den Weg zum Glück oder gar den fraglichen „Kampf der Kulturen“ geht, der Autor zeigt, wie die Frage nach der Existenz Gottes unausgesprochen im Zentrum der gesellschaftlichen Debatten steht. So reicht das Buch von der Musik Elton Johns über Feuerbach, die

Weltreligionen, die Geschichte von Philosophie und Wissenschaft, über die Wette Pascals und Nietzsche, bis zur Matthäuspasion.

Es ist wieder ein echter „Lütz“: unterhaltsam und gehaltvoll und doch leicht zu verdauen, denn das Buch ist mit Witz und Humor gewürzt. Im Nachwort äußert sich Manfred Lütz zu seiner Art des Schreibens:

„Manch einer wird nicht nur am Inhalt, sondern auch an der Form Anstoß nehmen. Im Deutschen ist es üblich, ernsthaft über Ernstes zu reden und zu schreiben. Alles andere ist bestenfalls Kabarett ... Im Angelsächsischen ist das ganz anders. Da ist man es gewohnt, über ernste Themen durchaus auch humorvoll zu reden. Und ich gestehe, dass ich hier als kurzzeitig britisch besetzter Rheinländer einer angelsächsischen Mentalität näher stehe. Da ich bei ernstesten Vorträgen zu ernstesten Themen schnell ermüde, kommen mir selbst bei tiefsinnigen Vorträgen zwischenzeitlich immer wieder leichtsinnige Dinge in den Sinn, und die flechte ich dann auch ein ... Beim Thema Gott habe ich es eigentlich für unmöglich gehalten, diesen aufgelockerten Stil beizubehalten. Er hat sich dann aber doch irgendwie ergeben. Wen das allzu sehr befremdet, für den ist dieses Buch also nichts ...“

Waldemar Wolf

Steffen Jacobs: Der Lyrik-TÜV. Ein Jahrhundert deutscher Dichtung wird geprüft. Eichborn Verlag, Frankfurt am Main 2007, 355 Seiten im Halbschuber mit Lesebändchen, € 28,50.

Lyrik hat nicht gerade Konjunktur. Meistens greifen Lyrik-LeserInnen zu den dicken Anthologien, in denen die so genannten besten oder wichtigsten Gedichte von LyrikerInnen unters Volk gebracht werden. Wer kauft sich schon die dünnen Lyrikbände einzelner AutorInnen? Wer aber eine Schwäche für Lyrik hat, wird sich auch den weniger bekannten Gedichten zuwenden, denn in den Anthologien stehen – allen guten Absichten der Anthologisten zum Trotz – nicht immer die besten, sondern nur die plakativsten

Gedichte, die dem jeweiligen Zeitgeist am ehesten entsprechen. Steffen Jakob, geboren 1968 in Düsseldorf, ist als Lyriker laut FAZ „eine der interessantesten Figuren in der neuen Schule der Versmacherei“. Sein Lyrik-TÜV wurde mit ausgelöst von der Frage: Wie kommen erwachsene Menschen dazu, sich die Zeit mit einer solch seltsamen Beschäftigung wie der Lyrik zu vertreiben?

Jakobs macht also den Lyrik-TÜV und nimmt die poetische Blüte des vergangenen Jahrhunderts unter die Lupe, um Hochstapler von wahrhaftigen Autoritäten zu unterscheiden und die Spreu vom Weizen zu trennen. Er fragt danach, wie gut die geistigen Erzeugnisse der großen deutschen Lyriker wirklich sind, und ob sie noch heute dem Blick des praktischen Kenners standhalten.

Gleich zu Beginn formuliert der Autor: „Literatur will nicht gestreichelt und gehegt, Literatur soll gebraucht und benutzt werden.“ Das gilt auch für Gedichte, denn sie schulen und befördern das menschliche Empfinden und beflügeln den Geist. Unter die Lupe nimmt er Wilhelm Busch, Stefan George, Rainer Maria Rilke, Josef Weinheber, Gottfried Benn, Peter Rühmkorf,

Hans Magnus Enzensberger, Harald Hartung, Robert Gernhardt und Durs Grünbein.

Steffen Jakobs TÜV kommt sehr erfrischend daher, ist witzig geschrieben und an vielen Stellen richtig frech. Er wendet sich den Inhalten zu und untersucht das Handwerk des Dichtens. Manch erhaben klingendes Gedicht von Rilke oder George wird von seinem Sockel heruntergestoßen. Mit einem gewissen Maß an kritischer Selbstdistanz könnte der Stern Rainer Maria Rilkes heute noch heller strahlen. Viele seiner Gedichte hätten den Weg von schieren Skizzen hin zu wahren Meisterwerken geschafft, meint Jakob. Näher stehen ihm Dichter, die genauer hinsehen. Das verdeutlicht er am Werk von Enzensberger, Wilhelm Busch und Robert Gernhardt.

Es ist ein großes Vergnügen, sich dem Werk großer Dichter durch die Brille von Steffen Jakob zu nähern, und auch Pfarrerinnen und Pfarrern kann die Lektüre helfen, genauer hinzuschauen und präziser zu formulieren, auch wenn Predigten (meist) keine Gedichte sind.

Waldemar Wolf

Vorschau auf Heft 6/2008:

Schicksalsschläge

Aus dem Inhalt:

<i>Karin Ulrich-Eschemann:</i>	Hoffnung über den Tod hinaus
<i>Jochen Müller:</i>	Das Trostamt der Gemeinde
<i>Paul Rapp:</i>	Am Grab – nicht allein
<i>Paul-Ulrich Lenz:</i>	Wenn es anders kommt, als wir es uns gedacht oder gewünscht haben – zu 1. Könige 17
<i>Bernd Nagel:</i>	Erste Hilfe für die Seele – Notfallseelsorge als Beistand auf der Grenze des Lebens
<i>Roland Kachler:</i>	Wenn nichts mehr ist wie es war – Seelsorge nach Schicksalsschlägen
<i>Dagmar Petrick:</i>	Eingefrorene Helden – Schicksalsschläge in „Drei Farben: blau“, „Winterschläfer“ und „Das süße Jenseits“
<i>Beate Weingardt:</i>	Studienbrief S 53: Orientierung braucht Werte